

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts Girokassie der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,00, monatlich 1,35 M. frei Haus. Preis der einseitigen Beilage für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 20 Pfg., von auswärts 25 Pfg., Vermietungen, Stellengefänge 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Ende des Eisenbahnerstreiks.

Die Unterzeichnung.

Versailles, 28. Juni. (WTB.) Der Friedensvertrag ist, wie vorhergesehen, nachmittags um 3 Uhr im Schloß unterzeichnet worden.

Der Verlauf der Zeremonie.

Versailles, 28. Juni. (WTB.) Die Zeremonie der Unterzeichnung im Spiegelsaal zu Versailles begann heute nachmittags 3 Uhr. Nachdem sämtliche Delegierte der alliierten und assoziierten Mächte ihre Plätze eingenommen hatten, wurden die deutschen Delegierten in den Saal geleitet und zu den für sie bestimmten Plätzen geführt. Der Vorsitzende der Friedenskonferenz, Clemenceau, erhob sich und erklärte, nachdem die Bedingungen der alliierten und assoziierten Mächte von den Deutschen angenommen seien, ersuche er die deutschen Bevollmächtigten, das Friedensdokument zu unterzeichnen. Der zu unterzeichnende Text stimmt genau mit dem überein, der den Deutschen in 200 Exemplaren übergeben wurde. Er hob hervor, die Unterzeichnung des Friedensvertrages bedeute, daß die Bedingungen in legaler Weise eingehalten werden müßten.

Um 3,12 Uhr unterschrieben Hermann Müller und Dr. Vell als erste den Friedensvertrag. Hierauf unterschrieben der Reihe nach die Delegierten der alliierten und assoziierten Mächte. Präsident Wilson unterschrieb um 3,14 Uhr, dann folgten die übrigen amerikanischen Delegierten.

Kurz vor 4 Uhr war der Akt beendet. Clemenceau hob die Sitzung mit der Erklärung auf, der Frieden sei geschlossen. Er ersuchte die Delegierten der alliierten und assoziierten Mächte, zu warten, bis die deutschen Bevollmächtigten sich entfernt hätten. Die Militärmission werde die deutsche Delegation in das Hotel des Reservoirs zurückgeleiten. Die deutschen Bevollmächtigten verließen darauf als erste den Saal und begaben sich auf demselben Wege, auf dem sie gekommen waren, sofort in das Hotel des Reservoirs zurück.

Ernsts Übergab dem Staatsamt einen Protest gegen die Bekräftigung des Kaisers und der anderen durch den Friedensvertrag in Mitleidenschaft gezogenen Personen.

Erklärungen Dr. Vells und Hermann Müllers.

Berlin, 30. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zufolge erklärte Reichsminister Dr. Vell und Hermann Müller gegenüber einem Vertreter der amerikanischen „Guides Press“ u. a.: Wir haben ohne irgendwelchen Vorbehalt unterzeichnet. Das deutsche Volk wird alles in seinen Kräften stehende tun, um zu versuchen, sich den Friedensbedingungen anzupassen. Wir glauben indessen, daß die Entente es in ihrem eigenen Interesse für nötig erachten wird, angesichts der Unmöglichkeit der Ausföhrung einiger Artikel diese zu ändern. Wir denken, die Entente wird nicht auf der Auslieferung des Kaisers bestehen. Die deutsche Reichsregierung wird einem Angriff gegen Polen keinen lei Unterstüfung leisten.

Blockade und Ratifizierung.

Amsterdam, 29. Juni. (WTB.) Reuter erfährt: Der Friedensvertrag wird vor Ablauf eines bestimmten Zeitraumes, wahrscheinlich drei bis vier Wochen, nicht in Wirksamkeit treten. Der Ausschub ist durch die Bestimmung verursacht, daß der Vertrag von den Parlamenten der einzelnen beteiligten Länder ratifiziert werden muß. Die gegenwärtigen Kriegsausnahmen einschließlich der Blockade werden daher während der Zwischenzeit zwischen der Unterzeichnung und der Ratifizierung in Kraft bleiben.

China machte nicht mit.

Paris, 30. Juni. (WTB.) Die chinesische Delegation hat den Friedensvertrag nicht unterzeichnet.

Abreise der deutschen Friedensdelegation.

Paris, 30. Juni. (WTB.) Der Reichsminister des Auswärtigen Hermann Müller und der Reichsminister Dr. Vell sowie sämtliche Vertreter der deutschen Delegation sind bereits am Sonntagabend 9 Uhr mit Sonderzug von Versailles nach Deutschland abgereist.

Gesandter von Daniel ist am 30. Juni früh zusammen mit 30 Mitgliedern der Delegation abgereist. Freiherr von Versner ist noch mit 20 Sekretären zurückgeblieben.

Pressestimmen zur Friedensunterzeichnung.

Berlin, 30. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Nach der Unterzeichnung des Friedens widmet Theodor Wolff im „Berliner Tageblatt“ Wilson ein Abschiedswort. Aus dem Gegensatz zwischen Wilsons Reden und Handlungen gehe eine unbegrenzte naive Unkenntnis der europäischen Dinge hervor. Das wüßten auch die Amerikaner längst, sie händen vor der Tatsache, daß er im festlichen Paris verführt und eingespinnnen wie nur jemals eine Unschuld vom Lande, jetzt das freie Amerika durch Schuldverpflichtungen eng an die europäischen Alliierten zu ketten freude.

In der „Börsen Zeitung“ verteidigt Georg Bernhard den Reichsminister Erzberger gegen die Agitation wegen seiner Haltung im Unterzeichnungsgeschehen. Es sei ein Glück, daß wenigstens einer frühzeitig das deutsche Volk auf die Unterzeichnung notwendigsteit vorbereitet hat. Wünschlich wäre ohne ihn heute kein Frieden, dann wäre ein deutsches Reich und ein deutsches Volk jetzt gewesen, wüßten aber leben Reich und Volk noch trotz dieses Friedens, und nunmehr sollte ernstlich an Stelle der gegenwärtigen Verheerung der Versuch treten, gemeinsame Grundlagen für den Aufbau zu finden.

Die Heimbeförderung der Kriegsgefangenen.

Versailles, 29. Juni. (WTB.) Vor seiner Abreise richtete der Gesandte von Daniel noch folgende Note an Clemenceau: Herr Präsident! Im Auftrage des Reichsministers des Auswärtigen beehre ich mich, Euer Excellenz folgendes mitzuteilen: Unter Hinweis auf den Schlußabsatz des Schreibens Euer Excellenz vom 20. Mai wegen Heimbeförderung der Kriegsgefangenen und auf den Teil 6 der Antwort der alliierten und assoziierten Mächte auf die Bemerkungen der deutschen Delegation zu den Friedensbedingungen bittet die deutsche Regierung um eine unläßlich baldige Mitteilung, wann, wo und in welcher Zusammenfassung das Zusammentreffen der im Artikel 23 Abs. 1 des Friedensvertrages vorgesehenen Kommission in Aussicht genommen ist.

Wilson's Abschied.

Paris, 29. Juni. (WTB.) Bei dem Abschied von der amerikanischen Friedensdelegation erklärte Präsident Wilson, er sei bereit, einen Vertrag zu

unterzeichnen, in dem die Vereinigten Staaten und Großbritannien sich verpflichten, Frankreich zu Hilfe zu kommen, falls es von Deutschland bedroht wird.

Versailles, 30. Juni. Die Blätter veröffentlichen die Erwiderung Wilsons auf den Verwünschung Polincars beim gestrigen Festmahle im Elysee. Wilson brühte zunächst sein Bedauern darüber aus, daß er Frankreich verlassen müsse.

Die Friedensausarbeitung sei beendet, aber wie haben einen Plan des Zusammenarbeitens begonnen, der, wie ich glaube, sich in den kommenden Jahren ausbreiten und festigen wird. Das Uebel dieses Krieges war sehr groß, aber er hat der Welt die große moralische Notwendigkeit gezeigt, die zwischen den Menschen notwendige Einigung zu verkörpern, damit ein solches Uebel sich niemals wiederholen kann. Wichtig ist dabei, daß allen Nationen, die sich anschließen, Deutschland nachzuahmen, eine Warnung erteilt wurde, daß sie ihrerseits besiegt und der Verachtung ausgeliefert würden, wenn sie versuchen sollten, eine entehrende Handlung zu begehen.

Wilson trau auf das Wohl Frankreichs und eines immer engeren Zusammenwirkens aller Völker.

Berlin, 30. Juni. (Eigener Drahtbericht.) Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet: Wilson verließ seine Abreise auf Sonntagabend. Auf sein Geheiß sollen 500 amerikanische Matrosen nach Schleswig gehen zur Verstärkung der Besatzungsarmee, die die Ordnung während der Volksabstimmung aufrecht erhalten soll.

Brest, 30. Juni. (WTB.) Präsident Wilson und seine Begleiter sind auf der Rückreise nach Amerika hier um 5 Uhr früh eingetroffen.

Beilegung des Eisenbahnerstreiks.

Die Einigungsvereinbarungen.

Breslau, 29. Juni. Eine Kommission des Deutschen Eisenbahner-Verbandes verhandelte gestern mit dem Reichs- und Staatskommissar Hörsing. Das Ergebnis, das in einer völligen Einigung und der Wiederaufnahme der Arbeit besteht, wurde von der Kommission in folgender gestern durch Extrablatt veröffentlichten Erklärung bekanntgegeben:

Staatskommissar Hörsing tritt nach ehrenwörtlicher Zusage mit seiner ganzen Person dafür ein, daß folgende Einigungsvorschläge der Eisenbahner und des Staatskommissars Hörsing bewilligt werden:

1. Befreiung in die 1. Servistasse.
2. Nachzahlung vom 1. Januar 1919 als Ausgleich für die geforderte Feuerungszulage.
3. Für den Lohnausfall der Streiktage wird Wochenlohn als Vorschuß gewährt.
4. Entfernung der reaktionären Beamten wird durch eine paritätische Kommission geregelt.
5. Einführung des Erfurter Programms.
6. Die Einführung des Betriebsratsystems nach den Frankfurter Richtlinien wird vom Reich geregelt.
7. Dem Verlangen der Eisenbahner zwecks Entfernung der fremden Truppen wird stattgegeben.

Auf Grund dieser ehrenwörtlich gemachten Zugeständnisse, und weil es die wirtschaftliche Not des Volkes erfordert, hat sich die Versammlung nach stürmischer Debatte bereit erklärt, die Arbeit aufzunehmen.

Für die blutigen Opfer, welche durch Heranziehung der Truppen entstanden sind, lehnen die Eisenbahner jede Verantwortung ab.

Sollten die Zugeständnisse des Staatskommissars Hörsing nicht erfüllt werden, behalten sich die Eisenbahner weitere Schritte vor.

Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs.

Breslau, 29. Juni. Der Eisenbahnverkehr in Breslau konnte im Laufe des Sonntags noch nicht

voll in Gang kommen, da nach der langen Arbeitspause umfangreiche Vorarbeiten zu erledigen waren und die Arbeiter sich zunächst spärlich zum Dienst meldeten. Allein das Anheizen einer Lokomotive dauert sechs bis acht Stunden. Immerhin konnte vom Hauptbahnhof um 5 Uhr 47 Min. nachmittags der Schnellzug nach Dresden und abends um 11 Uhr 30 Min. der Schnellzug nach Berlin abgefahren werden, die Lokomotiven dazu wurden jedoch von Liegnitz und Brieg herangeholt. Der Güterverkehr, der ja noch wichtiger ist als der Personenverkehr, konnte im Laufe des Tages insoweit aufgenommen werden, als man einfallende Güter annahm, abends sollten auch bereits wieder Güter ausfahren. Vom Freiburger Bahnhof ist schon mittags ein Zug nach Deutsch-Billa abgefahren, abends ein zweiter. Der erste Zug nach Girschlag fuhr abends 6 Uhr 33 Min. ab. Uebrigens hat der Verkehr vom Gebirge nach Breslau auch vorher nicht ganz gestockt, so kam am Sonnabend abend ein Zug wenigstens bis Nachbarn. Montag früh hofft man auf dem Freiburger Bahnhof den Verkehr wieder voll aufnehmen zu können.

Breslau, 30. Juni. (Eig. Draht.) Heute früh ist auf beiden Bahnhöfen der Eisenbahnverkehr wieder in vollem Umfange aufgenommen worden.

Breslau im Zeichen des Belagerungszustandes.

Breslau, 29. Juni. Die Bresl. Zig. meldet: Am Sonnabend in aller Herrgottsfrühe wurden die Einwohner Breslaus, soweit sie überhaupt bei dem herrschenden Sturmwind und plötzlichen Regen Ruhe finden können, durch langgezogene Trompetentöne aus dem Schlummer geweckt. Dem den Kriegsgewohnheiten fremd gegenüberstehenden Bürgern war der Zweck der kriegerischen Signale nicht sofort klar, aber es wurde ihnen bald kundgetan, daß die Heine, die Stadt durchziehende Truppenabteilung, einen Offizier und einen Trompeter an der Spitze, die Verhängung des Belagerungszustandes über Breslau verkündete. Bereits in der Nacht zum Sonnabend waren die wichtigsten Gebäude der Stadt, Rathaus, Kommandantur, Schloß, Reichsbank, Hauptpost u. a. m. durch Reichswehrtruppen besetzt worden. Die Bahnhöfe wurden nach Entfernung der Streitposten

militärisch gesperrt, desgleichen der Schloßplatz, aus dem man auch einige Maschinengewehre aufgestellt hatte. Von dem Hauptbahnhof aus, der durch das Detachement Kühne mit Geschützen und Maschinengewehren besetzt ist, zog sich am gestrigen Vormittag die Wäperrung in weitem Kreise über die zunächstliegenden Straßen hin, so daß der Verkehr der Straßenbahnen, die am Bahnhofe vorüberfahren, unterbrochen war. An allen diesen Straßenenden stehen Posten in kriegerischer Ausrüstung, sogar die Handgranaten fehlen nicht, und mit allem Nachdruck werden Passanten zurückgewiesen und müssen auf Umwegen und durch Nebenstraßen ihren Weg fortsetzen. Verspannte Proben der Artillerie sind in der Ernststraße postiert, ein großer Lastwagen mit Maschinengewehren, deren Mündungen nach der Unterführung der Leichstraße und der Gartenstraße gerichtet sind, ist an der Leichstraße, Ecke Gartenstraße, aufgestellt. Geschütze, mit der Mündung nach dem Hauptbahnhofe, drohen geschichtsbereit auf den Straßenbahninseln vor dem Hauptbahnhofe. Auch vor dem Hotel „Nord“, sowie vor dem alten Eisenbahnrevisionsgebäude stehen abgepropte Heine Geschütze der Gebirgsartillerie. Der verwaist liegende Platz vor dem Hauptbahnhof wird nur durch hin und her eilende Soldaten, eilige Ordnonnanz und ratende Militärautos belebt. Im Bahnhofgebäude selbst herrscht Leben. Auch die Ausgänge zu den wie ist halblegenden Bahnhöfen sind von Maschinengewehren flankiert. Am Sonnabend kam es wiederholt zu

Zwischenfällen vor dem Hauptbahnhof und den angrenzenden Straßen. Gegen 7 Uhr vormittags, als der die Spitze führende Offizier des Detachements auf dem Bahnhofesplatz die dort aufgestellten Streitposten und andere versammelte Leute zum Auseinandergehen aufforderte, um den Platz zu säubern. Die Menge, etwa 50 Mann, nahm eine drohende Haltung an. Der führende Offizier forderte die Menge noch zweimal auf, auseinander zu gehen, als aus einem Hause der Nordseite der Gartenstraße mehrere Schüsse hintereinander fielen und vor der Mannschaft einschlugen. Nunmehr wurde der Feuerbefehl gegeben. Leute der Spitze und die M.-G. 6 des Hülfspannerwagens feuerten etwa 30 Schuß. Der Platz und die angrenzenden Straßen wurden nunmehr schnell geräumt.

Gegen 12 Uhr vormittags stauten sich immer größere Menschenmassen in der Gartenstraße, Ecke Leichstraße, wo die Wäperrung durch Truppen mit aufgeschlangtem Bajonett querüber durchgeführt war. Die Straßenbahn Nr. 8 wurde zeitweilig nur bis zur Sabowastrasse bezw. zur Tauentzienstraße gefahren. Eine Abteilung der Truppen erfuhr von seiten junger Burschen bei dem Durchmarsch durch die Gartenstraße beleidigende Zurufe. Als bei dem Versuch, einen Schreier festzustellen, die Menge eine bedrohliche Haltung einnahm, gaben die Truppen Schreckschüsse ab. Das

Publikum flüchtete panikartig in die nächsten Häuser. Glücklicherweise ist niemand zu Schaden gekommen.

Gegen 12 Uhr mittags sammelten sich etwa 500 teils jugendliche und den arbeitenden Ständen angehörige Leute vor der Postkassette in der Neuen Taschenstraße an und drängten trotz dreimaliger Aufforderung die Mannschaften zurück. Als die Menge, die immer mehr Zuzug erhielt, die Mannschaften teilweise umringte, wurde sie nochmals aufgefordert, auseinanderzugehen, und da sie eine drohende Haltung einnahm, schart geschossen.

Feiertagsruhe in Breslau.

Breslau, 30. Juni. Am gestrigen Sonntag boten die Straßen Breslaus ein wesentlich ruhigeres Bild. Auch vor den Postankünften, die am Hauptbahnhof zwischen bis dicht an den Bahnhofesplatz zurückgezogen waren, kam es fast nirgends mehr zu größeren Menschenansammlungen. Wohl wurden hier und da noch von einzelnen Hezern gelegentlich Aufreizungsversuche gemacht, doch schien das Publikum von den ersten Erfahrungen des Sonnabendnachmittags belehrt zu sein, daß jede Zusammenrottung und jede Neugier vom Uebel sei. Wahrscheinlich hat auch der reichlich herniederströmende Regen zur Abkühlung der zahlreichen erhitzten Gemüter wesentlich beigetragen. Es ist infolgedessen nirgends mehr zu Zusammenstößen gekommen. Wegen des fehlenden Straßenbahnverkehrs machten die Straßen zeitweilig sogar einen ganz ungewohnten stillen Feiertags-eindruck.

Feuerungszulagen für die städtischen Arbeiter Breslaus.

Breslau, 30. Juni. In einer am Sonntag vormittag abgehaltenen Versammlung der in den Breslauer städtischen Betrieben beschäftigten Arbeiter, an der auch Oberbürgermeister Dr. Wagner und mehrere Stadträte teilnahmen, wurde beschlossen, das Anerbieten des Magistrats anzunehmen und nicht in den Streit einzutreten. Das Anerbieten sieht eine tägliche Feuerungszulage von 3 Mk. für Verheiratete, 2 Mk. für unverheiratete und 1 Mk. für Personen unter 18 Jahren und solche, die in Kost und Logis sind, und zwar rückwirkend vom 1. April dieses Jahres bis zum 6. Juli vor; außerdem soll für dieselbe Zeit die Familienunterstützung verdoppelt werden. Am 6. Juli sollen weitere Verhandlungen im Zusammenhang mit den zu diesem Termin von der Regierung angekündigten Preisänderungen stattfinden. Die gewährte Bewilligung verursacht der Stadt eine Ausgabe von rund acht Millionen Mark.

Oberschlesien wird freie, lautere und geheime Abstammung zugesichert.

Breslau, 29. Juni. (WZ.) Die Pressestelle des Staatskommissariats für Oberschlesien teilt mit: Die Uebersetzung des amtlichen (französischen und englischen) Textes der Abstammungsbestimmungen für Oberschlesien lautet:

§ 1. Spätestens 15 Tage nach Inkrafttreten des vorliegenden Vertrages (Ratifizierung) müssen die Truppen und diejenigen deutschen Behörden, welche die in § 2 bezeichnete Kommissariat bezeichnen kann, das Abstammungsgebiet räumen. Sie müssen sich bis zur vollständigen Räumung aller Selbst- und Naturalien-Requisitionen enthalten und in geringtem Ausmaß auf die materiellen Interessen des Landes ihr Augenmerk richten. In demselben Zeitraum werden die Arbeiter- und Soldatenräte dieses Landes angelegt.

Diejenigen ihrer Mitglieder, welche in einer anderen Gegend gebürtig sind und ihre Tätigkeit am Tage des Inkrafttretens dieses Vertrages noch ausüben oder ihre Tätigkeit seit dem 1. März 1919 ausgeübt haben, werden gleichfalls ausgenommen. Alle militärischen und halb-militärischen Verbände, die von den Einwohnern dieses Landes gebildet worden sind, werden sofort aufgelöst. Diejenigen ihrer Mitglieder, welche in dem betroffenen Gebiet nicht beheimatet sind, müssen es verlassen.

§ 2. Das Abstammungsgebiet wird unmittelbar einer viergliedrigen

internationalen Kommission unterstellt, welche von den Vereinigten Staaten, Frankreich, Großbritannien und Italien bestimmt werden. Es wird von Truppen der alliierten und assoziierten Mächte besetzt. Die deutsche Verwaltung verpflichtet sich, den Transport dieser Truppen nach Oberschlesien zu erleichtern.

§ 3. Die Kommission genießt alle Befugnisse der deutschen oder preussischen Verwaltung, ausgenommen die Gesetzgebung oder die Steuer. Sie steht im übrigen

an Stelle der Provinzialverwaltung oder der Bezirksregierung. Die Kommission ist berechtigt, selbständig Vollmachten auszugeben, welche ihr durch die vorliegenden Bestimmungen verliehen sind, und zu bestimmen, in welchem Umfange sie diese Vollmachten ausübt und in welchem Maße die bestehenden Behörden zuständig bleiben.

Veränderungen der bestehenden Gesetze und der Steuerbestimmungen können nur mit Zustimmung der Kommission in Kraft gesetzt werden. Die Kommission wird ihre Befugnisse gewalt ausüben mit Hilfe der Truppen, die ihr zur Verfügung stehen und soweit sie dies für notwendig halten wird, durch die Polizei, welche aus den Einwohnern des Landes zusammengebracht wird.

Die Kommission muß unverzüglich für die Wiederbesetzung der abgezogenen deutschen Behörden sorgen und muß, soweit es notwendig ist, selbst den Befehl zur Räumung geben und zur Neubesetzung der in Frage kommenden örtlichen Behörden schreiten. Sie trifft alle Maßnahmen, um

eine freie, lautere und geheime Abstammung zu sichern. Sie kann besonders die Ausweisung jeder Person anordnen, die in irgend einer Weise versucht hat, das Abstammungsergebnis durch Bestechung oder Einschüchterung zu ändern oder zu verschieben. Die Kommission hat Vollmacht, alle Fragen zu regeln, welche bei der Ausführung der vorstehenden Bestimmungen aufstehen können. Sie wird unterstützt von sämtlichen Beamten, die

sie sich aus der ortsansässigen Bevölkerung auswählt. Die Entscheidungen der Kommission werden mit Stimmenmehrheit getroffen.

Die Abstammung

findet statt in einer von den hauptsächlichsten alliierten und assoziierten Mächten festzusetzenden Zeit, welche aber nicht weniger als 6 und nicht mehr als 18 Monate betragen darf, vom Zeitpunkt des Amtsantritts der Kommission an gerechnet.

Das Stimmrecht

haben alle Personen ohne Unterschied des Geschlechts, welche folgende Bedingungen erfüllen:

- a) Vollendung des 20. Lebensjahres am 1. Januar desjenigen Jahres, in welchem die Abstammung vor sich geht;
- b) Geburt im Abstammungsgebiet oder Wohnsitz dortselbst seit einer von der Kommission festzusetzenden Zeit, welche aber vor dem 1. Januar 1919 liegen muß;
- c) die von den deutschen Behörden Ausgewiesenen, welche ihren Wohnsitz im Abstammungsgebiet nicht beibehalten haben.

Die politischen Verbrechen

müssen in die Lage gesetzt werden, ihr Abstammungsrecht auszuüben. Jedermann stimmt in der Gemeinde, in welcher er wohnt, oder in welcher er geboren ist, wenn er einen Wohnsitz in dem Bezirk nicht hat.

Das Abstammungsergebnis wird gemeindefeise festgestellt, nach der Mehrheit der in der Gemeinde abgegebenen Stimmen.

§ 5. Nach Schluß der Abstammung wird das Abstammungsergebnis jeder Gemeinde von der Kommission der hauptsächlichsten alliierten und assoziierten Mächte mitgeteilt, zugleich mit einem ausführlichen Bericht über die Handhabung der Abstammung und einem Vorschlage über die Linie, welche

als Grenze zwischen Deutschland und Oberschlesien

festgelegt werden soll, u. z. sowohl des Wunsches der Einwohner als auch der geographischen und wirtschaftlichen Lage.

§ 6. Sobald nach Festsetzung der Grenze durch die hauptsächlichsten alliierten und assoziierten Mächte die Kommission den deutschen Behörden amtlich mitteilen, daß sie ihre Verwaltungstätigkeit in dem Gebiet, welches nach wie vor als deutsch anerkannt wird, wieder aufzunehmen haben. Die genannten Behörden müssen dabei im Laufe des Monats, welcher dieser amtlichen Aufforderung folgt, in einer von der Kommission festgesetzten Weise von der Kommission festzusetzenden Weise die polnische Regierung für die Verwaltung des Gebietes, welches als polnisch anerkannt wird, Sorge tragen.

Sobald die Verwaltung des Landes in dieser Weise von den Deutschen bezw. polnischen Behörden gesichert ist, nehmen die Vollmachten der Kommission ihr Ende. Die Kosten für die Besatzungstruppen und die Ausgaben der Kommission sowohl für ihre Amtstätigkeit als für die Landesverwaltung werden aus den örtlichen Einnahmen bestritten.

Die Lebensmittelpreise werden verbilligt!

Berlin, 29. Juni. (WZ.) Das Reichsministerium hat in seiner letzten Sitzung die Regelung der Verbilligung der Lebensmittelpreise für ausländische Zufuhren erzwungen festgestellt. Zu den Verkaufspreisen, welche die Reichsstellen künftig in Rechnung stellen sollen, sind die Verteilungskosten der Kommunalverbände hinzuzurechnen.

Die Kleinverkaufspreise werden sich hiernach für das Pfund, je nach den Umständen des einzelnen Kommunalverbandes, etwa wie folgt stellen: Amerikanisches Backmehl, von dem auch fernherhin 250 Gramm die Woche verteilt werden sollen, 80 bis 85 Pfg., gegen 220 bis 250 Mk.; Reis, der abwechselnd mit Hülsenfrüchten mit 1/2 Pfund pro Kopf und Woche zur Verteilung gelangen soll, etwa 2 Mk. bis 2,20 Mk., statt bisher über 3 Mk.; Hülsenfrüchte etwa 1,10 bis 1,20 Mark, statt 2,20 Mk.; ausländisches Fleisch, soweit dies infolge Mangel an inländischem Fleisch auf Nationen verteilt werden muß, 4,50 bis 5 Mk., während bekanntlich zuletzt in Berlin 11 Mk. für das Pfund gezahlt werden mußten; amerikanischen Speck pro Kopf und Woche 125 Gramm 4 Mk. bis 4,50 Mk., statt 7 und 8 Mk.; ausländisches Speisefett, 50 Gramm je Kopf und Woche, 5 Mk. bis 5,50 Mk., statt bisher 6 bis 7 Mk.; ausländische Kartoffeln sollen soweit verbilligt werden, daß die Preise für die inländischen Kartoffeln nicht überschritten werden brauchen.

Nach überschläglicher Berechnung wird der Gesamtbeitrag der Verbilligung über 1 1/2 Milliarden betragen. Er soll zu gleichen Teilen auf Reich, Freistaaten und Kommunalverbände übernommen werden. Daß die Freistaaten und Kommunalverbände sich an diesem großen Opfer des Reiches beteiligen werden, kann vorausgesetzt werden, nachdem der preussische Finanzminister sich bereits mit dieser Regelung einverstanden erklärt hat. Die Maßnahme soll in aller Eile durchgeführt werden. Auch soll dafür Sorge getragen werden, daß die Zuschläge der Kommunalverbände keinesfalls über die wirklich entstehenden Unkosten hinausgehen.

Der „Vorwärts“ schreibt zu dem Beschluß des Reichsministeriums: Ganz besonders bemerkenswert ist die Tatsache, daß die bisher außerordentlich teuren Auslandslebensmittel nunmehr für das ganze Volk verbilligt werden, damit würde auch für eine ganze Reihe von anderen Gewerbezweigen der Grund für weitere Lohnbewegungen,

Belagerungszustand und Arbeitszwang.

Breslau, 28. Juni. Ueber den Bezirk des Generalkommandos des 6. Armeekorps ist heute nacht gegen 1/1 Uhr der Belagerungszustand verhängt worden.

Das Generalkommando des 6. Armeekorps teilt mit: Für den in Belagerungszustand erklärten Regierungsbezirk Breslau wurden außerordentliche Kriegsgerichte bei den Landgerichten Breslau, Brieg, Schweidnitz, Glatz und Dels eingesetzt.

Aufruf an die Provinz Schlesien. Schlesier!

Unsere Heimat war bis jetzt gegenüber anderen Gegenden des Reiches von ernstlichen Unruhen verschont geblieben.

Nur über Oberschlesien hatte ich bisher den Belagerungszustand verhängen müssen, um die arbeitswillige und ordnungsliebende Mehrheit der Bevölkerung vor der beständigen Terrorisierung durch eine verbrecherische Minderheit schützen zu können.

Seit einigen Tagen geht eine neue, an den wichtigsten Verkehrspunkten des Reiches ernste Unruhen stiftende Bewegung über ganz Deutschland. Diesemal ist auch Breslau nicht verschont geblieben.

Spartakisten und Unabhängige glauben auch hier jetzt ihre Zeit gekommen, um unter geschickter Ausnutzung örtlicher, wirtschaftlicher Streitigkeiten ihre politischen Ziele verwirklichen und die Regierung stürzen zu können.

Breslau, die Stadt sowohl, als auch der Regierungsbezirk und die ganze Provinz überhaupt, sind in schwerster Gefahr.

Die politische Ausnutzung des vor einigen Tagen ausgebrochenen Eisenbahnstreiks durch Spartakisten und Unabhängige hat dazu geführt, daß eine bei gegenseitigem guten Willen an sich leicht beizulegende wirtschaftliche Angelegenheit zu einer Katastrophe für die gesamte Bevölkerung Breslaus und weit darüber hinaus zu werden droht.

Nicht nur der Eisenbahnverkehr, vielmehr das gesamte wirtschaftliche Leben unserer Heimat wird dadurch unterbrochen. Noch wenige Tage und die ober-schlesischen Gruben liegen still, alle Fabriken, Gasanstalten und Wasserwerke in Schlesien und in einem großen Teile des Reiches, insbesondere in Berlin, müssen aufhören zu arbeiten. Millionen von Arbeitern würden ohne Arbeit und Brot sein. Schon jetzt stehen sich überall die fälligen Lebensmitteltransporte. Hunderte von Waggons, die für die Bevölkerung Schlesiens angelieferte Nahrungsmittel, wie Serringe, Seefische, Frischgemüse

und anderes enthalten, werden geplündert oder ihr Inhalt verkauft. Die nahezu völlige Unterbindung der Milchzufuhr hat heute bereits mehr als 40 Kindern das Leben gekostet. Diesem Zustande muß ein Ende gemacht werden!

Ich habe daher den Belagerungszustand auch über den Regierungsbezirk Breslau verhängt, um den Eisenbahnverkehr und damit zunächst die Kohlen- und Lebensmittelzufuhr wieder zu regeln und die arbeitswillige und ordnungsliebende Bevölkerung auch hier vor dem verbrecherischen Treiben einiger gewissenloser und undantwörtlicher politischer Hezer zu schützen.

Ich bin mir der Tragweite meiner Handlung auch in diesem Falle durchaus bewußt. Ich habe, selbst auf die Gefahr hin, von einem Teile der Breslauer Arbeiterschaft vielleicht mißverstanden zu werden, nach langer und reiflicher Überlegung und im Einvernehmen mit allen hierfür in Betracht kommenden Stellen diesen Schritt getan.

Kein arbeitswilliger und ordnungsliebender Arbeiter oder Bürger wird durch den Belagerungszustand in der Ausübung seines Berufes behindert. Daß jener Schar gewissenloser politischer Unruhestifter die Möglichkeit entzogen wird, die Arbeiterschaft weiter aufzuheizen, dafür wird mir, des bin ich gewiß, die gesamte Arbeiterschaft danken.

Ich erwarte von jedem, daß er ruhig seinem Benehmen nachgeht, damit das gestörte Wirtschaftsleben unserer Heimat wieder so schnell wie möglich in Gang kommt.

Wer es versuchen sollte, Ruhe und Ordnung zu stören und die öffentliche Sicherheit zu gefährden, wird sich die Folgen selbst zuschreiben haben.

Breslau, den 28. Juni 1919.
Der Reichs- und Staatskommissar für Schlesien und Westfalen.
Höring.

Verordnung zur Sicherung des Eisenbahnverkehrs.

Staatskommissar Höring hat im Verein mit dem Kommandierenden General und dem Kommandanten der Festung Breslau, Generalmajor von Lorne St. Ange eine Verordnung zur Sicherung des Eisenbahnverkehrs erlassen: Sämtlichen innerhalb unserer Befehlsbereiche bei Eisenbahnbetrieben beschäftigten Personen ist bis auf weiteres verboten, wenn sie nicht den Nachweis der Arbeitsunfähigkeit erbringen

1. die Arbeit niederzulassen,
2. von der Arbeit fernzubleiben,
3. die Arbeit zu verweigern,
4. ohne Zustimmung ihrer Dienstvorgesetzten die Arbeitsstelle zu wechseln.

Personen, welche die Arbeit bereits niedergelegt haben, haben die Arbeit nach Anweisung ihrer vorgesetzten Dienststellen sofort wieder aufzunehmen, wenn sie nicht den Nachweis führen, daß sie arbeitsunfähig sind. Wer den Anweisungen zuwiderhandelt, verliert seine Ansprüche auf Gehalt, Lohn, sowie alle sonstigen Ansprüche (Pensionskasse usw.) Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen werden, sofern nach den bestehenden Gesetzen keine höhere Strafe verurteilt ist, neben den wirtschaftlichen Folgen mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Die Kreise Gubran und Militisch bleiben deutsch.

Nach der dem endgültigen Friedensvertrage beigefügten amtlichen Karte wurden am Verlauf der Ostgrenze Deutschlands die nachstehenden Änderungen vorgenommen:

Die Ostgrenze setzt an der Ostsee an der Piasnigkündung ein, läuft durch den Barnowitzer See und erreicht südwestlich Barfau die pommerisch-westpreussische Grenze, der sie bis westlich Abl. Briesen, südwestlich von Bütow, folgt. Von hier geht die Grenze nach Südosten, so daß Groß Peterlau, Steinfort, Reuguth und Samphof bei Deutschland bleiben, Kelpin und Konarzin an Polen fallen. Dem Flußlauf der Brahe nach Osten folgend, wird die im ersten Vertrage festgelegte Grenze nördlich Konitz erreicht. Niesewanz bleibt bei Deutschland, Konitz fällt an Polen. Südlich Konitz verfolgt die Grenzlinie eine andere Richtung, derart, daß die Bahnlinie bei Konitz-Platow-Krojanke-Schneidemühl bei Deutschland bleibt. Die Grenze überschreitet die Bahnlinie bei Jenznit südlich Konitz und verläuft so, daß die Orte Grunau, Bod, Battraw, Cziskowo, und Groß Buzig bei Deutschland bleiben und der Wisla-Fluß, später die bisherige westpreussisch-posenische Grenze bis zum Waturter-See, westlich Stahren die Grenze bildet. Von hier zieht sich die Grenze in gerader südwestlich gerichteter Linie nach der Einmündung der Hiddow in die Neße, nördlich von Utsch, das an Polen fällt. Sie folgt der Neße bis zur brandenburgischen Grenze südlich Kreuz, wobei Czarnikau und Filchne an Polen fallen, und schließt sich im weiteren Verlauf nach Süden dem ersten Vertragsentwurf an bis zu dem Punkt, wo die schlesische Grenze östlich Ubersdorf erreicht wird. Sie folgt nunmehr der alten posen-schlesischen Grenze derart, daß der schlesische Zipfel nordöstlich Tschirnan und die ganze Bahnlinie Dissa-Kawitsch an Polen fällt.

Im übrigen bleiben die schlesischen Kreise Gubran und Militisch bei Deutschland. Bei dem Orte Bogdaj, westlich Adelnau greift die Grenze wie-

Der Unglücksstein.

Das neue Unheil des Hohe-Diamanten.

Während man in Berlin auf das Spannendste den „Hohediamanten“ in der Ostmark entgegenfiehet, beschäftigt man sich in New York mit abergläubischen Vorstellungen, indem man sich über das Unglück in Betrachtungen ergeht, das der berühmte und berühmte „blaue Diamant“ jedem seiner Besitzer bringt. Es wurde gemeldet, daß der in New York als „Hundert-Millionen-Dollar-Kind“ bekannte Knabe, der jetzt zehn Jahre zählend: Sohn des vor einiger Zeit verstorbenen Besitzers der „Washington-Post“, des millionenschweren Edward Mac Lean, vor seinem eckeligen Hause überfahren und getötet worden ist. Dieses Ereignis hat in New York selbst den Weltkrieg und dessen Folgen in den Hintergrund treten lassen. Die Mutter des verunglückten Kindes ist die jetzige Besitzerin des „blauen Diamanten“ und man bildet der Unglücksstein von Hamilton zahlloser Gespräche.

Auch wir wollen diesem Steine einige Worte widmen, und zwar aus einem besonderen Grunde. Eine Staatsumwälzung von ungeheurer Tragweite, die erste französische Revolution, die große Revolution, wie man sie zu nennen pflegt, ist die Ursache, daß der „blaue Diamant“ seine Besitzer wechseln und dadurch zum Unglücksstein werden konnte. Bei Revolutionen pflegt viel gestohlen zu werden. Das haben wir auf das Schmerzlichste jetzt auch in Deutschland und momentlich auch in Berlin erfahren. So sind allein aus dem königlichen Schlosse Gegenstände im Werte von vielen Millionen Mark entwendet worden. So ziemlich an allem, was dort vorhanden war, haben sich die Spitzbuben vergreiffen. Nur die Kron-diamanten sind, so wurde wenigstens vor kurzem amtlich berichtet, ihren langen Fingern entriekt worden. Bei der ersten französischen Revolution aber wurde auch ein Teil der Kron-diamanten, und zwar der kostbarste, gestohlen und dadurch ist die Welt zum „blauen Diamanten“ gekommen. So können die New-yorker, die an die unheimliche, teuflische Macht dieses Steines glauben, letzten Endes die große französische Revolution für den Tod des kleinen Mac Lean verantwortlich machen.

Der „blaue Diamant“ war von dem französischen Weltkrieger Labernier aus Indien mitgebracht und vom König Ludwig XIV. für drei Millionen Franken erworben worden. Damals nannte man ihn nicht nach seinen Farben den „blauen Diamanten“, son-

dern nach seinem Entdecker kurzweg den „Labernier“. In dem Verzeichnis der französischen Kron-diamanten, das auf Geheiß der französischen Nationalversammlung im Jahre 1792 aufgestellt wurde, war der „Labernier“ mit drei Millionen bewertet. Im ersten Donnerstage eines jeden Monats im Sommerhalbjahr konnte die Bevölkerung diese Kleinodien im Schloß der Tuilerien in Paris besichtigen. Am 10. August 1792 aber griff der Pöbel die Tuilerien an und am 2. September ermordete er viele der eingelagerten Aristokraten. Die Kron-diamanten wurden darauf nicht mehr gezeigt, und am 17. September wurde man inne, daß die wertvollsten Stücke des Schatzes, unter ihnen die drei großen Diamanten „Regent“, der sich jetzt im Louvre in Paris befindet, „Souch“ und „Labernier“, auf geheimnisvolle, bis auf den heutigen Tag nicht aufgeklärte Weise verschwunden waren. Nach Jahr und Tag, einige Zeit nach der Hinrichtung der Königin Marie Antoinette, erhielt der Leiter der Pariser Polizei einen Brief ohne Unterschrift, der unter genauer Bezeichnung der angegebenen Details die Mitteilung enthielt, daß ein Teil des entwendeten Schatzes in den „Eisernen Feldern“, und zwar in der „Widwenallee“, begraben sei. Man forschte nach und fand den „Regent“ und einige andere Kostbarkeiten, aber nicht den „Souch“ und den „Labernier“.

Erst 1830 kam der „Labernier“ als „blauer Diamant“, man hatte ihn ungeschliffen und dadurch verkleinert, ursprünglich wog er 67 Karat, jetzt nur noch 44 1/2 Karat, bei einem Londoner Edelsteinhändler wieder zum Vorschein. Damals erwarb ihn für 370 000 Mk. der Kaiser Herr Hofe und seitdem hielt der Stein bis in die neueste Zeit den „Hohediamant“. Seine Schicksale sind schon sehr oft und nur selten zureichend geschildert worden. Der „Souch“, der 1835 in Paris wieder auftaucht, ging in den Besitz des russischen Fürsten Demidow über und hat, mit der bewegten Geschichte des „Hohediamanten“ verglichen, seitdem ein beschauliches Dasein geführt. An den „blauen Diamanten“ haben sich zahllose Erzählungen geknüpft, von denen die meisten Märchen sind und viele zu Reklamezwecken erdungen sind. Hervorheben wollen wir nur noch, daß der Unglücksstein an der allgemeinen Preissteigerung der Diamanten ebenfalls beteiligt ist. Hohe erwarb ihn für 18 000 Pfund Sterling, Mac Lean mußte 1 105 000 Mk., und zwar vollwertige Mark, dafür bezahlen. So hoch bewertet man, nach der Ansicht der Abergläubigen, die sichere Unverwundbarkeit auf Unglück. Das ist gegenwärtig das Tages-

gespräch in New York. In Deutschland hat man anderen Kummer.

Deutsche Vorlesungen von 400 Jahren.

In diesem Jahre begeht die Universität Rostock ihren 500. Geburtstag. Da man dem darauf hingewiesen werden, daß dies die erste deutsche Hochschule ist, an der Vorlesungen in deutscher Sprache gehalten worden sind. Zwar hat der Mächtige, der zum Entsetzen seiner Kollegen an dem lateinischen Jopj zu rühren wagte, in dem wadern Paracelsus einen Nachfolger gefunden. Dem dieser kleine Neuter auf dem Gebiete der Heilkunde, der „Lutherus medicorum“ las, 1528 nach Basel berufen, ebenfalls in deutscher Sprache. Aber endgültig Bahn gebrochen hat dieser Neuerung, wie wohl allgemein bekannt, erst Thomasius, als er im Jahre 1687 ein deutsches Programm in Leipzig an das Schwarzze Breitschilling. Er führte damit das praktisch durch, was ein Menschmalter zuvor Schupp in Würzburg theoretisch verfochten hatte. Der Rostocker Professor aber, der bereits fast zwei Jahrhunderte vor Thomasius der Mutterprache die Ehre gegeben hatte, war Tilemann Heberlingh. Er erklärte die römischen Autoren wie Juvenal u. a. in deutscher Sprache. Gleichzeitig mit ihm wirkte in Rostock der aus Westfalen stammende Hermann von dem Busch. Zwischen beiden trat ein gespanntes Verhältnis ein, als auch Hermann von dem Busch über Juvenal Vorlesungen hielt. Heberlingh raste man nicht, bis er beim Konzil der Universität durchgesetzt hatte, daß sein Nebenbuhler diese Vorlesungen einstellte. Schließlich verließ dieser Rostock, rächte sich aber an seinem Gegner mit einem Schmähgedicht, in dem er ihm vor allem vorwarf, daß er die Wissenschaft durch den Gebrauch der deutschen Sprache entwehte. Die heitere Stelle lautet — das Gedicht ist natürlich in lateinischer Sprache verfaßt — in deutscher Uebersetzung etwa:

„Dyue Verzug so mancher wohl eukt zu den heiligen Hallen,
Und der Studenten Schar an der Schwelle sich drängt.
Was auch Heberlingh lieft, er lehrt es all seine Hörer
In der Sprache des Volks, die man die „teutsche“ auch nennt.
Daher läßt man das Boffre und lernt bei Heberlingh dauernd,
Der doch Unflat allein und reine Unkultur lehrt.“ G. B.

Der in schlesisches Gebiet hergefallen ein, daß die Orte Rothmannsdorf, Johannisdorf, Konradau, Tschelchen, Riesen, Kuppine, Schreiberdorf, Groß Kofel, Schleise und Kunzendorf an Polen fallen, während Neumittelwalde und Groß-Wartenberg bei Deutschland bleiben. Desgleichen bleiben bei Deutschland Reesewitz, Dalbersdorf, Kaulwitz, Vorzendorf, Strehlig, Gadersdorf und Schwirz, während Kunzendorf, Trembatschau und Reichthal an Polen fallen. Südlich Schwirz folgt die Grenze des oberschlesischen Gebietes der alten, in dem ersten Vertrage festgelegten Linie.

Während es also gelungen ist, die Kreise Müllsch und Gehrath bei Deutschland zu erhalten, muß der östliche Teil der deutschen Kreise Groß-Wartenberg und Kamslau abgetreten werden. Bis zur Ratifizierung des Friedensvertrages wird die bisherige Demarkationslinie gegen die Polen aufrecht erhalten.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 30. Juni 1919.

Wünsche der mittleren Postbeamten.

Der außerordentliche Verbandstag der mittleren Postbeamten, der kürzlich in Berlin stattfand, wußte einstimmig einen Antrag an, in dem die sofortige Ueberführung der Assistenten in die Sekretärklasse, die Umwandlung der Sekretärstellen in Obersekretärstellen und die der Obersekretäre in Stellen für Betriebsaufsichtszustände mit dem Titel Postinspektor gefordert wird; die jetzige Sekretärprüfung soll für die jetzigen Beamten beibehalten bleiben, dagegen bei der kommenden Personalreform in Wegfall kommen; die nichtangestellten Assistenten sollen den Titel Postpraktikant, die Postwertwaler und Postmeister die Amtsbezeichnung Postmeister bezw. Ober-Postmeister erhalten. In einer einstimmig gefaßten Entschlußfassung wurde ein sofortiger Abbau der Posten und bis dahin eine beschleunigte Erhöhung der laufenden Teuerungszulage sowie daneben eine einmalige Teuerungszulage von 1200 Mk. und von 200 Mk. für jedes Kind verlangt. Zugunsten der Kriegsteilnehmer wurde eine Anzahl von Anträgen dem Verbandsvorstand als Material überwiesen; zahlreiche Anträge betreffend Arbeitszeit, Nachdienst, Sonntagruhe usw. wurden angenommen. Zur planmäßigen Bearbeitung aller der mittleren Postbeamtenchaft betreffenden wirtschaftlichen und sozialen Angelegenheiten wurde ein „Sozialer Beirat“ gebildet. Zu einer wichtigen nationalen Rundgebung von tiefer Wirkung gekleideten sich die Ansprachen der Vertreter aus den bedrohten Grenzgebieten. — In den Vorstand des Verbandes wurden gewählt: Postsekretär Domschke 1., Ober-Postassistent Knappe 2., Tel.-Sekt. Vogel 3., Postinspektor.

Der Senior der Lehrerschaft von Waldenburg-Altwasser, Herr Hauptlehrer und Kantor a. D. Theodor Scholz, wurde nach kurzem Krankenlager am Abend des 27. Juni in die ewige Heimat übergeführt. Am 28. Mai 1864 trat der Verstorbenen in den Volksschuldienst als Hilfslehrer in Groß-Rosfen, Kreis Müllsch ein. Im März 1869 wurde er als Lehrer an die katholische Schule nach Altwasser versetzt. Als ein zweites katholisches Schulsystem geschaffen wurde, übertrug man ihm die Leitung der katholischen Niedereule. Nach der Pensionierung des Hauptlehrers und Kantors Vogt wurde er nach der Oberschule versetzt und ihm das Rektorat übertragen. Ohne Unterbrechung war er bis zu seiner am 31. März 1912 erfolgten Pensionierung im Schuldienste tätig. Er ruhe in Frieden!

Die Gültigkeit der Reisebranntwein alten Maßes wird bis zum 27. Juli einschließend verlängert. Bis dahin werden auch den Verbrauchern die alten Marken in neue umgetauscht. Die Beschränkung der Umlaufzeit der unperfektierten Marken wird aufgehoben.

An alle Angestellten Waldenburgs und der Umgegend wendet sich heute die Arbeitsgemeinschaft der Privatangestellten für das niederschlesische Industriegebiet in heutigen Inseratenteile der „Waldenburger Zeitung“ mit einem Aufruf. Alle Angestellten werden aufgefordert, bis zum 7. Juli diejenigen Firmen genau namhaft zu machen, die bis heute noch nicht den Verpflichtungen des bereits vor einem Monat abgeschlossenen Tarifvertrages nachgekommen sind. Wir verweisen auch an dieser Stelle noch besonders auf diesen Aufruf.

Der Soldatenrat keine Behörde. In einem Strafprozeß wegen Urkundenfälschung und Betruges gegen einen militärischen Schreibschreiber kam die Frage zur Beantwortung, ob ein Soldatenrat als eine Behörde im Sinne der Straffgesetze anzusehen sei und die von ihm ausgestellten Urkunden als öffentliche zu gelten haben. Das Reichsgericht hat jetzt diese Frage verneint.

Zuwendungen für Verblümmelte. Für diejenigen Personen, für die Anspruch auf Pensionsgebühren nach der D. P. O. besteht, können ab 1. Januar 1919 a) bei schweren Entstellungen des Gesichtes, b) bei Verlust der Zeugungsorgane, c) bei Verlust oder Erblindung eines Auges (ohne Rücksicht auf den Zustand des anderen Auges) Zuwendungen in Höhe der einfachen Verblümmelungszulage gewährt werden. Anträge sind an die Pensionsabteilung des Kriegsministeriums zu richten.

Erleichterung der Feuerbestattung. Den alten Wünschen der Anhänger der Feuerbestattung auf Abänderung der Ausführungsbestimmungen zum Feuerbestattungsgesetz, welche die Feuerbestattung ohne ausreichenden Grund erheblich erschweren, ist in weitgehendem Maße durch einen Erlass des Ministers des Innern vom 5. d. Mts. Rechnung getragen worden. Durch ihn sind einmal die Bestim-

mungen über Beschaffenheit des Sarges und der Kleidung der Leiche erheblich erleichtert worden — die lästige Sargschau ist ganz beseitigt —, zum andern ist der Kreis der für die Leichenschau zuständigen Ärzte auf alle beamteten Ärzte und die hierzu ermächtigten Krankenhausärzte ausgedehnt worden.

Die Rückgabe der Gloden. Von zuständiger Stelle wird, dem W. B. zufolge, mitgeteilt, daß der weitaus größte Teil der enteigneten Gloden während des Krieges auf den Hüttenwerken verarbeitet wurde. Diejenigen Gloden, welche bei Abschluß des Waffenstillstandes noch unzerstört vorhanden waren, sind unverzüglich zurückgestellt und, soweit sie identifiziert werden konnten, den Vorbesitzern bereits zurückgegeben bzw. zum Rückkauf angeboten worden. Der Rest der Gloden, eine verhältnismäßig geringe Anzahl, deren Herkunft nicht ohne weiteres festzustellen war, weil sie trotz der ergangenen Anweisung von den Ablieferern nicht mit den vorgeschriebenen Kennzeichnungen wie Ursprungsort usw. versehen worden sind, ist listenmäßig inventarisiert worden. Auf Grund des angefertigten Verzeichnisses wird die Reichsregierung durch Vermittlung der Kultusministerien die Eigentümer ermittelt. Gloden, die nicht angeboten bzw. in der Liste nicht enthalten sind, sind verarbeitete.

Bad Salzbrunn. Schluß mit dem Glücksspiel. Durch das Mitglied Schütz des Vollzugsausschusses des Arbeiterrates erfolgte die Aufhebung des im „Schlesischen Hofe“ seit Jahren getätigten Glücksspiels (Wiederrennen) und Beschlagnahme des Spielgeldes. Beschlagnahme wurden ferner die bei einer Hausdurchsuchung vorgefundenen erheblichen Mengen frischen Schwinn, Kalk- und Schaumseife in demselben Hofe. Mit einer Schließung desselben ist zu rechnen.

Z. Sandberg. Sturmshäden. Die Folgen des am Freitag und Sonnabend herrschenden Sturmes treten in der Kolonie Sandberg durch den angerichteten Schaden an den vor einigen Jahren zur Verschönerung des Ortes angepflanzten Strauchbäumchen recht hervor. Der Sturm hat einen großen Teil der prächtig entwickelten Bäumchen umgeworfen und schwer beschädigt. Namentlich sind die Spalten des Sturmes in der Schulstraße recht bemerkbar.

d. Sorgau. Verschiedenes. Der ortsanartige Turm am Sonnabend hat auch hier vielerlei Schaden angerichtet. So entwurzelte er im hiesigen Schulgarten mehrere starke Obstbäume und auf Christenhof riß er einen solchen völlig aus der Erde. Bohnen und Schoten sind zum großen Teil getrocknet, und gar nicht abgesehen ist der Schaden, den der mit heftigem Regen — es wurden auf einer Station 90 Liter auf den Quadratmeter gemessen — peitschende Sturm im Feld und Forst verursacht hat. — Der Lokomotivführer a. D. Paul Nösch feiert diesen Sonntag den 30. Juni das Fest der Silbernen Hochzeit. Die „Biederstafel“, deren Mitglied der Silberbräutigam ist, hat das Jubelpaar durch ein Ständchen erfreut. — Offiziersstellvertreter Heering, der seit Beginn des Krieges als Kraftfahrer Dienst im Felde getan hat, Sohn des Lokomotivführers Henning von hier, hat bei der Oberpostinspektion zu Breslau seine Aufnahmeprüfung für den Postdienst bestanden. — Nicht zahlreich besucht von Damen und Herren war der Abschiedsabend, den der Männer-Gesangverein „Biederstafel“ seinem scheidenden Mitglied und Vereinswirt Nösch gab. Der Biedermeister, Hauptlehrer Nösch, gedachte in ihren Worten des scheidenden Freundes, der durch sein allzeit freundliches und entgegenkommendes Wesen sich die Wertschätzung weiterer Kreise erworben hat.

Wüstewaldersdorf. Vom Vorschußverein. Zum Zwecke der Wahl eines neuen Kassierers und eines Kontrolleurs hielt am Sonnabend der Vorschußverein eine außerordentliche Generalversammlung ab, die nur von 23 Mitgliedern besucht war. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Bauingenieur Gradl, eröffnete die Verhandlungen mit der Verlesung der die Wahl betreffenden Paragraphen. Aus der Zahl der eingegangenen 28 Bewerbungen, von denen drei zur engeren Wahl gestellt waren, wurde Herr Heidrich aus Carls, eine sowohl im Kassieren wie in den Kassierangelegenheiten eingearbeitete Kraft, einstimmig gewählt. Der bisherige Kassierer und Direktor, Kaufmann Goch, behält das letztere Amt weiter. Zum Kontrollleur wird an Stelle des bisherigen Nösch, der dies Amt ebenfalls freiwillig abgibt, Kaufmann Nösch, Kaufmann gewählt. Die Herren treten ihre Ämter am 1. Oktober an. An die Generalversammlung schloß sich am Abend des 50jährigen Bestehens des Vorschußvereins ein gemütliches Beisammensein.

Aus aller Welt.

Zur Untertunnelung des Aermellkanals.

Das von den französischen Ingenieuren Ludovic Breton und Albert Sartiaux ausgearbeitete Projekt sieht zwei zylindrische Tunnel von 5,50 Meter Breite, die 15 Meter von einander entfernt parallel laufen und in regelmäßigen Zwischenräumen durch Quertunnel miteinander verbunden sind, vor. Der Bau würde sechs Jahre beanspruchen bei einem täglichen Vortrieb von 120 Meter. Die Fortschritte der Technik ermöglichen die Fertigstellung des Tunnels als solchen in 4 bis 4½ Jahren. Der Ausgangspunkt auf englischer Seite ist Dover, der Endpunkt auf französischer der Bahnhof von Marquise. Die ganze Linie erhält eine Länge von 60 Kilometer, wovon 53 auf den eigentlichen Tunnel entfallen. Nach dem Entwurf des Tunnelkomitees aus dem englischen Unterhause wird die Länge des Tunnels 43 Kilometer betragen, und zwar bestehend aus zwei parallelen Gängen, welche 45 Meter unter dem Meeresboden verlaufen; die Stahlrippings messen im

Durchschnitt 5½ Meter. Im Tunnel selbst soll eine Vorrichtung geschaffen werden, um im Bedarfsfalle eine Strecke von über einer Meile überfluten zu können. Als weitere militärische Sicherung hat man die Eingänge, die 2 bis 3 Kilometer landeinwärts liegen, so eingerichtet, daß sie zerstört werden können, ohne daß der Tunnel darunter leidet. Der Tunnel soll auf französischer Seite bei Kap Griznez, auf englischer bei Dover endigen. Die Arbeiten sollen von beiden Ländern aus in Angriff genommen werden, und zwar derart, daß von jeder Seite jährlich mindestens 3 Kilometer fertiggestellt werden. 200 Mann sollen 6 Stunden täglich die Bohrarbeiten verrichten. Der Bau wird schätzungsweise 8 Jahre dauern, die Kosten belaufen sich auf rund 5 Milliarden Franken. Für die Luftversorgung innerhalb des Kanals sollen in Kent große Werke angelegt werden. An die Fertigstellung des Kanaltunnels werden seitens Englands außerordentliche Erwartungen geknüpft. Beiträgen die Wirkungen dürften sich für den Post- und Passagierverkehr bemerkbar machen. Die voranschreitende Fahrtauer Dover—Kap Griznez beträgt eine halbe Stunde, jeder der beiden Tunnel soll in der Lage sein, durchschnittlich 25 000 Personen und 30 000 bis 50 000 Tonnen Waren zu befördern. Insbesondere kommen für den Durchgangsverkehr wertvolle und bei längerem Transport leicht verderbliche Güter in Frage. Die Vollendung des Kanaltunnels ist geeignet, die deutsche Verkehrswirtschaft ungünstig zu beeinflussen. Der Vorteil, eine direkte Verbindung Hamburg—London bzw. Köln—Berlin—Leipzig—München—London zu haben, wiegt die Nachteile nicht auf. Denn der Verkehr wird in Zukunft London zum Ausgangspunkt nehmen und England wird schon dafür sorgen, daß die direkten Verbindungen und Anschlüsse so gelegt werden, daß es selbst und seine Freunde die größten Vorteile davon haben.

Himmelererscheinungen im Juli.

Die Sonne beginnt im Juli zunächst ganz langsam, dann immer schneller ihren Abstieg vom Höhepunkt der Sommer-Sommernunde. Zwar sinkt die Mittagshöhe nur um fünf Grad, aber die Tagesdauer nimmt doch schon über eine Stunde ab. Nach Ortszeit geht die Sonne am Anfang um 3¼ Uhr auf und entsprechend um 8¼ bzw. 8 Uhr unter. Es ist eine scheinbare Widersinnigkeit für die Bewohner der nördlichen Erdhälfte, daß die im Juli am stärksten fühlbar werdende Sommerwärme gerade in die Zeit der Sonnenferne der Erde fällt. Es kommt nämlich — und deshalb ist der Widerspruch nur scheinbar — nicht auf die unbedeutende Schwankung der Entfernung an, sondern auf die Dauer der Sonnenbestrahlung und die Steilheit des Einfalls der Lichtstrahlen.

Der Mond ist Anfang des Monats bereits als scheinbare Sichel in der Abenddämmerung sichtbar und erreicht am 5. das erste Viertel. Am 13. tritt Vollmond ein, am 20. das letzte Viertel und am 27. Neumond. Für den 23. finden wir im „Sternenkalender“ (Vpzt. G. H. Mayer) eine Sternbedeckung vorausberechnet, die den Stern 5. Größe Anaga im Stier betrifft. Für Berlin beginnt die Bedeckung um 3 Uhr 30 Min. früh und endet um 4 Uhr 15 Min. Da die Sonne schon aufgeht, muß ein stärkeres Fernrohr zur Beobachtung angewandt werden. Die Zusammenkünfte mit den Großen Planeten folgen sich, wie nachstehend angegeben: mit Saturn und Venus am 1., mit Mars am 25., mit Jupiter am 26., wieder mit Saturn am 29., am selben Tag: mit Merkur und wieder mit Venus am 30.

Die Großen Planeten drängen sich allmählich immer mehr bei der Sonne zusammen. Venus im Löwen erreicht am 5. ihre größte brillante Ausdehnung von der Sonne und strahlt Mitte des Monats noch mindestens eine Stunde als Abendstern. Am 2. kommt sie dem bleichen Saturn bis auf zehn Bogenminuten nahe, so daß also beide Gestirne abends zugleich im Gesichtsfeld desselben Fernrohrs gesehen werden können. Venus gleicht dabei dem Monde zur Zeit des ersten Viertel. Ihr Durchmesser beträgt etwa zwei Drittel von der Länge der großen Achse des Saturnrings. Saturn verschwindet jedoch schon Mitte des Monats in der Abenddämmerung. In dieser kann jedoch den ganzen Monat lang Merkur, mit bewaffnetem Auge allerdings, aufgesucht werden. Jupiter hält sich darin verborgen, während Mars allmählich wieder in der Morgenbämmerung aufsteht. Die gesamten Beobachtungsverhältnisse sind also, die Venus ausgenommen, als recht ungünstige zu bezeichnen.

Der Fixsternhimmel bietet in diesem Monat ganz besonders interessante Aussicht der Milchstraße der Beobachtung dar. Diese kann jedoch nur in dem Breiten durchgeführt werden (nördliches Deutschland), wo tatsächlich auch in diesen sonst „hellen“ Nächten bereits Dunkelheit eintritt. Neben demilde des Skorpion, das wir an seinem roten Hauptstern Antares im Südwesten leicht erkennen, erhebt sich ein Arm der Milchstraße, und der andere steigt imilde des Schützen über dem Gesichtskreis empor. Dieser Arm überzieht dann wesentlich den Adler und Schwan, wo sich beide Arme vereinigen. Die Milchstraße verläuft weiter dem Reppens, das W der Rakete und verjährt dann in der Gegend des Perseus und Zubrans wieder unter dem Horizont. Am östlichen Himmel ist jetzt das große Begastier mit der daran anschließenden Andromeda schön zu beobachten. Auf den großen Spiralmilch im letztgenannten Bilde weisen wir besonders hin. Auf der gegenüberliegenden Seite des Firmamentes nähert sich die Jungfrau im Westen ihrem Untergang. Über ihr fesselt der rote Arktos im Bären unseren Blick. Neben diesem erwähnen wir das große Bild des Herkules und darunter das des Ophiuchus. Der Große Bär hält sich im Nordwesten auf und wird wohl in dieser schönen Jahreszeit bei mancher nächtlichen Wanderung zur Orientierung dienen.

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(11. Fortsetzung.)

„Erwähnlich hast du dich benommen, mein lieber Heinz, da wollen wir uns doch nichts weiß machen. Du hättest dich eben vorher über ihre Verhältnisse orientieren sollen, ehe du ihr von Liebe sprichst. Aber, wenn einen so ein süßes Ding mit ihren lieben, goldigen Augen anstrahlt, dann geht eben die Vernunft zum Teufel. Es hilft alles nichts, Rene ist ein unfruchtbares Gefühl, fort damit.“

Und Baron Korff erhob sich mit einem energischen Ruf und verbrannte Dagmars Brief an einer Kerze. Als er die Aschenreste zum Fenster hinauswarf, war er schon mit seinen „sentimentalen“ Bedenken fertig geworden.

„Jetzt hätte es ja doch aus sein müssen, selbst wenn ich nicht den Rückzug angetreten hätte. Ein Glück für sie und mich, daß nur wir beide um die Sache wissen. Treulich habe ich gestern abend energisch genug zurückgewiesen. Und das war gut. Er hätte ja sonst denken können, daß zwischen Dagmar und mir irgendwelche Beziehungen bestanden. Und das ist nicht nötig. Also seien wir schon zufrieden, daß wir noch so glimpflich davongekommen sind.“

Damit gab Korff seinen Gedanken eine andere Richtung. Einige Male tauchte allerdings im Laufe des Tages Komteß Dagmars Köpfchen mit den süßen, strahlenden Augen vor ihm auf, und ein wenig bedrückt fühlte er sich noch bis zum nächsten Tag, bis er zu Volkmanns zum Tee ging.

* * *

Ralf Janzen hatte Bankier Volkmann aufgesucht und erfuhr nun von ihm über die Schönauer Verhältnisse alles, was er wissen wollte. Der Bankier war genau unterrichtet über die Forderungen der Gläubiger und über den Wert der Besizung. Erst hatte er als vorsichtiger Kaufmann nicht recht mit der Sprache herausgewollt, aber als Ralf ihm sagte, daß er unter Umständen geneigt sei, Schönau zu kaufen, da wurde er sehr bereitwillig, jede Auskunft zu geben.

Ralf hat dann den Bankier, ihn auf alle Fälle als Käufer vorzumerken, wenn Schönau wirklich den Damen nicht erhalten werden könne. Das bezeichnete Volkmann als unmöglich.

„Wenn Herr von Schönau noch die leiseste Hoffnung gehabt hätte, seinen Besitz zu erhalten, dann wäre er nicht den letzten Schritt gegangen. Ich vermute stark, daß er auch das Vermögen seiner Stieftochter, der Komtesse Riedberg, ob mit oder gegen deren Willen, aufgebraucht hat. Er hat unsinnig gewirtschaftet“, sagte er.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs erwähnte Volkmann, daß seine Frau und seine Nichte heute von ihrer Reise heimkehrten, und daß Ralf Janzen ihm und seinen Damen doch demnächst wieder einmal die Ehre geben sollte, mit ihnen zu speisen.

„Ich sah Ihre Damen am Bahnhof ankommen, Herr Volkmann. Und bei passender Gelegenheit werde ich mich freuen, sie begrüßen zu dürfen.“

In diesem Augenblick klingelte das Telephon. Volkmann faßte das Hörrohr, indem er sich entschuldigte.

Ralf Janzen entnahm aus seinen Worten, daß er mit den Damen sprach und sie begrüßte. „Ich komme sogleich hinüber, habe nur noch eine geschäftliche Besprechung mit Herrn Janzen“, jagte er.

„Ah, mit dem Australier, Onkelchen“, erwiderte seine Nichte. „Wir sind ihm begegnet. Ich dachte es mir, daß er bei Dir ist. Bringe ihn doch herüber. Er plaudert so interessant.“

„Ich will versuchen, ob Herr Janzen sich dazu bewegen läßt. Jetzt Schluss! In einer halben Stunde bin ich drüber.“

Damit hing Volkmann das Hörrohr hin. „Meine Damen lassen schon heute bitten. Herr Janzen“, sagte er lächelnd. „Wollen Sie mich hinüber in meine Villa begleiten? Wir kommen recht zum Tee.“

Die Villa des Bankiers lag dicht neben seinem Geschäftshaus, und er hatte sich einen verdeckten Wandelgang zwischen den beiden Gebäuden anlegen lassen, damit er nicht auf die Straße brauchte, wenn er herüber- und hinüberging.

Ralf hatte aber wenig Lust, ihn zu begleiten. „Heute muß ich verzichten, Herr Volkmann. Ich habe noch Geschäfte zu erledigen. Bei nächster Gelegenheit bin ich so frei, darauf zurückzukommen.“

„Damit muß ich mich zufrieden geben. Werde ich Sie bald wieder sehen?“

„Vielleicht schon morgen, wenn mein Plan feste Gestalt angenommen hat. Bitte, empfehlen Sie mich Ihren Damen.“

„Danke sehr. Sie werden bedauern, daß ich Sie nicht mitbringe.“

Trotzdem würde ich Dir herzlich dankbar sein, wenn Du Dir in Deinem weiteren Verkehr mit ihm etwas mehr Zurückhaltung auferlegen wolltest als Du sie vorhin gezeigt hast. Es könnte doch sein, daß er Dein scheinbares Interesse an seiner Person schließlich mißverstünde.“

„Nein, mein Freund — ich werde mir für mein Benehmen keinerlei Vorschriften machen lassen, auch von Dir nicht. Noch habe ich Dir keinerlei Rechte über mich eingeräumt. Und ich erkläre Dir schon jetzt, daß es gewiß nicht der richtige Weg sein würde, mich zu gewinnen, wenn Du versuchen wolltest, mich in meiner Freiheit zu beschränken oder gar den Dühello zu spielen.“

Das Jucken in Werners Gesicht und der Blick, mit dem er sie ansah, verrieten, eine wie bittere Enttäuschung ihr Verhalten und ihre Rede ihm bereiteten. Sicherlich war er nach dem Briefe, den sie ihm in Rosenheim zurückgelassen, auf eine ganz andere Aufnahme seiner Werbung gefaßt gewesen. Und von dem heißen Glücksgefühl, auf das er sich Hoffnung gemacht hatte, war er in diesem Augenblick jedenfalls noch sehr weit entfernt.

Aber er widersprach nicht und unterwarf sich in der qualenden Furcht, sie noch einmal zu verlieren, voll demütiger Fügsamkeit ihrem starken Willen.

5.

Im Verlauf der nächsten Tage mußte es für den kleinen Kreis von Sommerfischlern, der sich an jedem Mittag und an jedem Abend um die Table d'hôte des Gasthofs „zur Post“ zusammensand, durchaus den Anschein gewinnen, als hätte sich zwischen dem neuen Antänmling, dessen verschlossenes und gedrücktes Wesen im allgemeinen wenig Sympathie erweckte, und dem scharmanten, allbeliebten Baron von Leimungen ein recht herzliches Freundschaftsverhältnis herausgebildet. Man sah das schöne Fräulein Seyfried niemals anders als in der Gesellschaft der beiden Herren, die sich ohne alle gegenseitige Eifersucht mit gleichem Eifer um ihre Günst zu bemühen schienen. Und wenn man auch nicht daran zweifelte, daß sie schließlich dem eleganten, heiteren Cavalier, der so harmlos lebenswützig von seinen marmittischen Reise- und Sport-Abenteuern zu plaudern wußte, zuletzt vor dem steifen, schweigsamen Gelehrten den Vorzug geben würde, so hatte man doch insofern sein Vergnügen an der Geschicklichkeit, mit der sie ihre Freundschaften zwischen beiden zu verteidigen wußte.

Wer unter all diesen oberflächlichen Beobachtern hätte denn auch ahnen sollen, daß hier ein gemartertes Menschenherz Stunde um Stunde die grau-samsten Qualen zu erdulden hatte!

Schon am zweiten Abend nach seiner Ankunft in Lengenbach hatte Werner Marold in heller Verzweiflung seinen Koffer gepackt, weil es ihn unendlich dünkte, den unwürdigen Zustand, zu dem er sich durch Magda verurteilt sah, länger zu ertragen. In der Frühe des nächsten Tages hatte er abreisen wollen, ein mit sich selbst zerfallener, innerlich gebrochener Mann. Aber in eben dieser Morgenfrühe hatte er unter seinem Fenster den lodenden Klang einer weichen, dunklen Frauenstimme gehört, die zu ihm hinaufrief, ob er sie auf einem Spaziergang an den Löhurger See begleiten wolle. Und er hatte alles stehen und liegen lassen, um dem Sirenenrufe zu folgen.

Eine ganze Stunde lang hatte er bei dieser Morgenpromenade das Glück genossen, mit ihr allein zu sein, denn der sonst unvermeidliche Herr von Leimungen hatte sich erst oben am See zu ihnen gesellt. Und was Magda während dieser Stunde zu ihm gesprochen, mußte wohl verheißungsvoll genug gewesen sein, seine Entschlüsse abermals zu ändern. Denn von einer Abreise war nicht mehr die Rede, und sein

Benehmen gegen den Baron, der sich mit der Offenherzigkeit eines echten Naturbundes um seine Freundschaft zu bewerben schien, wurde von diesem Augenblick an um vieles ungestümmer und freundlicher.

Die Glückstimmung aber, nach der seine Seele dürstete, stellte sich auch jetzt nicht ein. Unablässig zwischen Zweifel und Hoffnung hin- und hergeworfen, und selbst im Augenblick des Hoffens gepeinigt von einer niederbrüchenden Unzufriedenheit mit sich selbst, ging Werner Marold neben den beiden allezeit fröhlichen Menschen dahin, auf deren Gesellschaft er bei aller Pein, die sie ihm zuweilen bereitete, doch nicht für eine einzige Stunde verzichten mochte.

Wieder saßen die drei an einem der kleinen Frühstückstische in der Veranda, als die unposante Andreas-Hofer-Gesalt des echt tirolerisch treuherzigen Wirtes zu ihnen trat.

Der wadere Hann-Lobi, der zugleich Posthalter von Lengenbach war, hielt einen dicken, fünfmal gefalteten Brief in der Hand und legte ihn nebst dem Quittungsformular und der eingetunkten Feder vor Werner Marold auf den Tisch.

„Für Sie, Herr Doktor!“ sagt er feierlich. „Weil's eine gar so große Summe ist, wollte ich's Ihnen doch lieber selbst übergeben.“

Während Werner mit raschem Federzug die Empfangsbestätigung unterfertigte, lag der Brief neben ihm auf der Tischplatte, und es bedurfte für die beiden anderen nicht mehr als eines flüchtigen Blickes, um die von einer Kanztischhand in großen Buchstaben hingemalte Aufschrift: „Zwölftausend fünfzehnhundert Mark“ lesen zu lassen. Sie verhielten sich schweigend, bis der Wirt sich wieder zurückgezogen hatte, und nur ein einziger, blitzschneller Blick des Einverständnis flog hinüber und herüber zwischen ihnen. Aber als sie wieder allein waren, sagte Magda lächelnd:

„Sie müssen ja große Absichten haben, Herr Doktor, wenn Sie sich mit einem so ausgiebigen Reisepfennig versehen lassen.“

Werner, der den Umschlag merdöfnet in die Brusttasche geschoben hatte, bemißte sich, auf ihren scherzenden Ton einzugehen.

„Vielleicht vermuten Sie, daß ich ein schlechtes Gewissen habe und auf dem Punkte bin, mich über Lengenbach auf den Weg nach Amerika oder Australien zu machen. Aber die Ursache dieser Sendung ist von weniger verhänglicher Art. Sie stellt das Legat dar, mit dem ein vor einigen Monaten verstorbener entfernter Verwandter mich lechtwillig beauftragt hat, und das der Testamentvollstrecker mir jetzt ungeschickterweise hierher schickt, statt meine Heimkehr abzuwarten.“

Damit war der Gegenstand erledigt, für den weder Magda noch der Baron irgendwelches weitere Interesse an den Tag legten, und man nahm die vorher unterbrochene Unterhaltung wieder auf. Werner hatte davon gesprochen, daß er in den nächsten Tagen eine größere Bergtour unternehmen und sich dazu zeitigen eines Führers verschaffen wolle. Er hatte dafür den nicht allzu schwierigen Zehnerkogel ins Auge gefaßt, dessen jades Haupt man über die niedrigeren Vorderberge hinweg ins Tal von Lengenbach hinuntergrüßen sah. Und der Baron hatte ihm lebhaft zugeredet. Nun aber warf er beiläufig ins Gespräch:

„Es ist schade, daß Sie durchaus auf die Mitnahme eines Führers verzichten sind. Mir verberben diese Leute, so brave und rechtschaffene Burtschen sie auch sein mögen, regelmäßig das ganze Vergnügen. Wenn Sie damit einverstanden wären, auf dies lästige und für geübte Bergsteiger bei diesen harmlosen Gipfeln ganz überflüssige Anhängsel zu verzichten, würde ich mit Freuden von der Partie gewesen sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Kalf verabschiedete sich nun schnell.

Volkmann sah ihm sinnend nach.

„Dieser Australier ist ein Prachtmensch. Mancher blaublütige Aristokrat müßte sich hinter ihm verstecken. Ein nobler Charakter! Und was er sagt, hat Hand und Fuß. Wenn mir meine Nichte solch einen Mann brächte, das könnte mir gefallen. Aber, sie wird wohl nicht von diesem Baron Korff lassen, er hat ihr zu sehr das Köpfchen verdreht. Der Mann, den ich ihr ausgesucht hatte, ist entschieden von ihr abgelehnt worden. Nun ja, sehr bezaubernd ist der Sohn meines Geschäftsfreundes nicht. Aber warum muß es gerade der mehr als flotte Rittmeister sein? Warum nicht zum Beispiel der Australier, der ihr doch auch nicht mißfällt? Nur, weil sie Baronin Korff werden will? Und meine liebe Frau ist von dem schönen Rittmeister auch so eingenommen, daß ich an ihr keinen Bundesgenossen habe. Ich werde also „ja“ sagen müssen, was die Frau will, will Gott. Und wenn ich jetzt nicht klein gebe, blamiere ich mich bloß, und damit untergrabe ich meine Autorität. Diese Reise, die ich meinen Damen als Strafverurteilung verordnete, hatte ja nur den Zweck, meine Niederlage zu verdecken.“

Während dieses Gedankenganges hatte der Bankier seinen Schreibtisch geschlossen und ging nun hinüber in seine Villa.

Kalf Jansen aber fuhr von Volkmann aus nach dem Kaffee, in dem die Offiziere der Garnison verkehrten. Er sprang vom Wagen, warf dem Grom die Zügel zu und betrat die offene Veranda des Lokals.

Hier saßen meistens Damen, die eine Erfrischung zu sich nahmen. Dazwischen hatten auch einige Herren Platz gefunden, und um einen großen Tisch in der Ecke hatten sich einige Offiziere gruppiert. An diesem Tisch saßen sie immer und flirteten mehr oder minder diskret mit den hübschen Frauen und Mädchen, die zwischen Schlagsahne und Kuchen ganz gern einige andere Süßigkeiten des Lebens kosteten.

Es war nur noch ein einziger kleiner Tisch frei, der dicht neben dem der Offiziere stand. Daran nahm Kalf Platz und bestellte sich eine Erfrischung.

Die Offiziere hatten voll Interesse Pferde und Wagen des „Australiers“ gemustert, als er vorfuhr und sich lobend darüber ausgesprochen.

„Pferdeverstand muß der Australier haben“, sagte einer der Herren.

„Na, Kunststück! Schließlich hat er Geld genug, um sich auch ohne Pferdeverstand erstklassige Gänge zu leisten.“

„Weiß der Teufel, wo er die vornehme Art her hat. Er sieht aus, als sei er auf Schloß Berndorf geboren und nicht in einer Tischlerwerkstatt.“

„Daß man, Kinder, der weiß, was er will. Mag er abstammen, von wem er will, meint-

wegen direkt von den Affen. Schneid hat er doch!

„Aber er bleibt ein Emporkömmling.“

„Mag sein. Jedenfalls aber einer von der angenehmsten Sorte. Nehmt es, wie Ihr wollt, der Mann gefällt mir, und seine Zurückhaltung zeigt viel Laft und gefällt mir. Ich erkläre hiermit, daß ich nächstens eine Gelegenheit herbeiführen werde, seine Bekanntschaft zu machen. Schließlich ist er Herr auf Berndorf, und ich habe schon mit manchem reichgewordenen Seifenfabrikanten oder Lederhändler verkehren müssen, die mir unsympathisch waren. Dieser Mann ist mir sympathisch, nächstens lasse ich ihn mir vorstellen.“

„Silentium — er setzt sich hier neben uns.“

Das Gespräch verstummte, da sich Kalf am Nebentisch niederließ.

Man nahm nun wieder das Thema auf, das Kalfs Erscheinen unterbrochen hatte — die Katastrophe von Schönau.

Kalf mußte einiges von diesem Gespräch anhören. Er vernahm auch den Namen der Komtesse. Aber all diese Herren sprachen mit großer Hochachtung und Verehrung von ihr. Man bedauerte sie allgemein.

Darauf sagte einer der Herren:

„Sie ist ja aber schließlich nicht so schlimm daran, da sie eigenes Vermögen hat.“

„Wenn ihr das nur ihr Stiefvater nicht zum größten Teil abgenommen hat. Ich kann mir nicht denken, daß der lebenslustige Adel von Schönau seinem Leben ein Ende gemacht hätte, wenn seine Stieftochter noch imstande gewesen wäre, ihn zu retten.“

„Na, warten wir ab, wie sich die Dinge entwickeln.“

„Schließlich ist Komtesz Niedberg auch ohne Vermögen ein wertvoller Mensch“, sagte der jüngste Leutnant enthusiastisch.

„Bravo, Meiner, ganz meine Meinung. Aber lieber Gott, ohne Vermögen ist das reizvollste Mädchen in einer schlimmen Lage. Und verwöhnt sind die Schönauer Damen sehr.“

In diesem Augenblick trat Baron Korff ein, der sich nach der Gemütsdepression, die ihn nach Erhalt von Komtesz Dagmars Brief befallen hatte, etwas zerstreuen wollte.

Er wurde mit Hallo empfangen.

„Haben Sie schon gehört, Herr Rittmeister, was in Schönau geschehen ist?“

In Kalf Jansens Gesicht war jede Muskel gespannt. Seine Augen sahen scharf zu Korff hinüber. Dieser zeigte ein äußerst ruhiges Gesicht.

„Ja, Treplik hat es mir eben erzählt.“

„Na, und was sagst Du dazu?“, fragte ein anderer.

Korff zuckte die Achseln.

„Daß dies eine sehr traurige Geschichte ist,

über die man am besten nicht spricht. Die Damen sind natürlich sehr zu bedauern.“

„Allerdings! Und die schönen, fidelen Abende in Schönau sind nun zu Ende. Es gab dort so vorzügliche Weine“, senkte ein beleibter Offizier mit einer riesigen Glase, dem man ansah, daß er ein großes Interesse für gut gefüllte Weinkeller hatte.

Kalf Jansen pulsirte das Blut wild durch die Adern, als er sah, wie ruhig und kalt Korff über die Schönauer Angelegenheit sprach und wie kühl und reserviert er dabei ausah. Es zuckte Kalf in den Fingern, er mußte die Zähne zusammenbeißen, um sich beherrschen zu können. Am liebsten wäre er aufgesprungen und hätte zu Korff gesagt:

„Ihr Platz ist an Komtesz Niedbergs Seite. Daß Sie so ruhig und gelassen hier sitzen, während sie in Angst und Not allein ist, beweist mir, daß Sie schon jetzt zum Verräter an ihr geworden sind. Ein Schuft, wer in solcher Lage nur an sich selbst denkt.“

Aber er hatte kein Recht, für die Komtesse einzutreten. Es war ihm jedoch unmöglich, länger diesem kalten, verräterischen Antlitze gegenüber seine Ruhe zu bewahren. Er erhob sich jäh, legte ein Geldstück auf den Tisch und verließ die Veranda.

Die Offiziere sahen ihm wieder voll Interesse nach und beobachteten, wie er sich elastisch auf seinen Wagen schwang und die Zügel ergriff. Auch Korff sah ihm nach, ahnungslos, was der Australier von ihm wußte und wie er über ihn dachte.

„Wenn man so reich wäre, wie der Australier, dann könnte man sich den Luxus leisten, nach seinem Herzen zu freien. Dann sollte mich nichts von Dagmar trennen. Niemand als sie würde ich heimführen“, dachte er.

* * *

Schon lange vor der verabredeten Zeit wartete Kalf Jansen am nächsten Tage an der Schönauer Parkmauer auf Dr. Härtling. Er hatte seine Ungeduld nicht bezähmen können. Seine Mutter hatte ihn besorgt beobachtet, als sie mit ihm beim Frühstück saß. Er hatte ihr die Hand gestreichelt.

„Ich gehe nach Schönau, Mutterle. Dr. Härtling hat mir gesagt, daß die Damen in ihrer Not nicht aus noch ein wissen. Und sie haben keinen Menschen, der sich ihrer annimmt. Da will ich ihnen meine Dienste anbieten.“

Frau Jansen hatte lächelnd genickt.

„Schon recht, mein Sohn, tue das. Wenn man jemand in Not weiß, muß man nicht erst lange fragen, ob es erlaubt ist, zu helfen.“

Da hatte er seine Mutter herzlich geküßt und war davongegangen.

Weil es noch viel zu früh war, ging er zu Fuß. Er sagte sich, daß es besser sei, wenn er zu

dem Arzt in seinen Wagen stieg. Jedoch hatte er Befehl gegeben, daß um 1 Uhr ein Wagen für ihn am Schönauer Parktor halten sollte, für die Rückfahrt.

Nun sah er ungeduldig die Chaussee entlang und als er endlich den Wagen des Arztes erblickte, lief er ihm entgegen. Das ruhige Warten ertrug er nicht mehr.

Dr. Härtling begrüßte ihn erfreut.

„Da sind Sie ja, mein lieber Herr Jansen! Ich fürchtete schon, es sei Ihnen leid geworden mit Ihrem Versprechen, mich nach Schönau zu begleiten.“

Kalf stieg zu ihm hinein.

„Sie sehen, Herr Doktor, daß Ihre Furcht unbegründet war.“

(Fortsetzung folgt.)

Alte Liebe.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(8. Fortsetzung.)

„Nein!“ fiel sie ihm mit einer Entschiedenheit, die ihn jäh verstummen machte, in die Rede. „Wir können es nicht — noch wenigstens können wir es nicht. Und wenn Du nicht willst, daß ich diesen Ort auf der Stelle verlasse, um mich vor Dir zu verbergen, wo Du mich niemals finden würdest, so höre mich jetzt in Ruhe an. Ich weise nicht zurück, was Du mir bietest, aber nicht in diesem Augenblick kann ich es annehmen. Ich verlange für mich Zeit zur Überlegung, wie Du sie für Dich in Anspruch genommen hast. Du kannst ein anderer geworden sein in diesen zwei Jahren, und auch Du hast keine Gewähr dafür, ob ich mich nicht in der langen Zeit irgendwie zu meinem Nachteil verändert habe. Daß uns also für eine Weile nebeneinander hergehen wie zwei gute alte Freunde. Und laß uns vor den Augen der Leute nichts anderes sehen als das. Wenn wir dann nach einigen Monaten — ganz sicher sind, alles das wiedergefunden zu haben, was wir vor zwei Jahren eines an dem andern zu verlieren geglaubt, dann — ich verspreche Dir's feierlich, Werner — dann werde ich nicht zögern, Dir vertrauensvoll alles zu geben, was ich zu verschonken habe.“

Und wie er sie auch gebürmt, wie er in ungenümem Wechsel bald inständig bat und suchte, bald leidenschaftlich heiß begehrte, sie blieb unerschütterlich bei ihrer Bedingung. Und ihre Worte ließen ihm keinen Zweifel, daß es ihr ernst sei mit der Drohung, sich ihm abermals und für immer zu entziehen, wenn er darauf beharren würde, mehr zu verlangen. So gab er sich denn endlich besorgt und willigte ein. Aber die Erinnerung an das traurige Letzt-a-lete, in dem er bei seiner Ankunft Magda mit dem fremden Manne gefunden, ließ ihm keine Ruhe. Und er verhehlte ihr seine eifersüchtigen Besorgnisse nicht. Da aber lachte sie ihm barmhertzig ins Gesicht.

„Solange Du keinen anderen Nivalen zu fürchten hast als den guten Kalf von Leinungen“, sagte sie, „darfst Du wahrhaftig beruhigt sein. Er ist der lebenswürdigste Mensch von der Welt, der amüsanteste Blanderer und der prächtigste Gesellschafter; aber er betreibt das Courtmachen ebenso spornmäßig wie das Bergsteigen. Und er versetzt dabei ebenso wenig irgend welche ernsthaften Absichten als ich daran denke, seine Artigkeiten oder seine eleganten Seufzer ernsthaft zu nehmen.“

soweit er in den hohen Preisen der rationierten Lebensmittel zu suchen ist, hinfällig werden. Eine Steigerung der Einfuhr kann zurzeit noch nicht zu erwarten sein, es ist aber zu erwarten, daß auch diese mit allen Mitteln angestrebt wird.

Letzte Telegramme.

Demokratische Verfassung für den Freistaat Danzig.

Berlin, 30. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Ueber die Verfassung des Freistaates Danzig berichtet die „Vossische Zeitung“, sie sei auf breiterer demokratischer Grundlage geplant. Der Magistrat von Danzig, verstärkt durch drei Arbeitervertreter und einen Ausschuss aus allen Parteien, soll sie ausarbeiten. Die Vertreter der Landkreise sowie die Stadt Popyot verlangen, hinzugezogen zu werden.

Verhaftung von Streikhebern.

Breslau, 30. Juni. Eine Reihe der ärgsten Streikhebern, darunter die Kommunistenführer Horaczek usw., sowie auch der Unabhängige Stadtv. Gruschwitz sind in Schutzhaft genommen worden.

Vor einem Straßenbahnerstreik in Berlin.

Berlin, 30. Juni. (Eig. Drahtbericht.) Nachdem die Gefahr des allgemeinen Eisenbahnerstreiks durch das Versprechen der Senkung der Lebensmittelpreise gehoben scheint, droht Berlin, wie verschiedene Blätter melden, schon wieder ein neuer großer Streik. Die Straßenbahner beschlossen in der Nacht zum Dienstag, die Arbeit niederzulegen, mit ihnen wollen alle übrigen Berliner Verkehrsunternehmungen sowie das Allgemeine Elektrizitätswert in den Ausstand treten.

Bekzte Lokal-Nachricht.

* Ein neuer Kreisarzt. Der Minister des Innern hat den Kreisarzt, Geheimen Medizinalrat Dr. Dohowski hier, auf seinen Antrag zum 1. Juli d. Js. in den Ruhestand versetzt. Zu seinem Nachfolger ist der Kreisarzt Dr. Huebner bestellt worden, der das bisherige Kreisarztbüro übernommen hat.

— Die Gewerkschaft latholischer Bergarbeiter hatte am Sonntag im Vereinshaus eine Versammlung,

in welcher an Stelle des verhinderten Knappschäftsältesten Joseph Arbeitersekretär Wischke über die Generalversammlung des Niederschlesischen Knappschäftsvereins berichtete. Mit den dort gefassten Beschlüssen, wonach u. a. eine Erhöhung des Krankengeldes zwar nicht vorgesehen ist, aber den Familienvätern mit Kindern für jedes Kind (bis zu drei) $\frac{1}{2}$ des Krankengeldes gewährt, ferner die Pension mit rückwirkender Kraft um 50 Prozent erhöht wird, erklärte sich die Versammlung einverstanden. Ferner erklärten die Anwesenden, unentwegt weiterzuarbeiten, damit die verlangte Erhöhung von 100 Prozent erreicht werden könne. Aus der Versammlung heraus wurde verlangt, daß an den Vorstand des Knappschäftsvereins das Ersuchen gerichtet werde, einer knappschäftlichen Witwe bei Wiederverheiratung mit einem Berginvaliden es freizustellen, ob sie die knappschäftliche Unterstützungsumme will oder unter Verzicht auf sie die Aufrechterhaltung ihrer Ansprüche bei erneuter Wittwenschaft wünscht.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münch, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ihre am Montag den 23. Juni 1919 stattgefundene

Vermählung

zeigen an

Grubensteiger Fritz Sinke und Frau Gertrud, geb. Becker.

Ober Waldenburg, im Juni 1919.

Nach kurzem, sehr schwerem Leiden entschlief sanft, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, am Sonnabend meine innigstgeliebte Frau, unsere treusorgende, herzongute Mutter, Schwester, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante,

Frau Cecillie Ullrich,

geb. Wippler, im Alter von 42 $\frac{1}{2}$ Jahren.

Dies zeigt im Namen der Hinterbliebenen tiefbetrübt und schmerzzerfüllt an

Bruno Ullrich.

Hermendorf, Trautliebersdorf, Grüssau.

Die Beerdigung findet am Dienstag den 1. Juli or., vormittags 10 Uhr, in Trautliebersdorf statt.

Für die herzliche Teilnahme bei dem Tode meines innigstgeliebten Mannes, unseres herzonguten Vaters, Groß- und Schwiegervaters, Bruders, Schwagers und Onkels sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. Insbesondere danken wir dem hochwürdigen Herrn Kaplan Poczatek für seine trostreichen Worte am Grabe, den Kameraden vom Krieger- und vom Kath. Volkverein, den Bewohnern der Häuser Albertstr. 7 und Schaalstraße 18, sowie allen Verwandten und Bekannten für das Grabgeleit.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Karoline Tschöpe, geb. Weinert.

Ein kleiner Posten

neues Berufsschuhwerk für Landwirte, Frauen-Schuhe in verschiedenen Größen

ist eingetroffen, und gelangt durch die Fa. Wollner hier zur Verteilung. Preis pro Paar beträgt 87,95 Mark. Frauen, die durch Vorlage der Steuerkarte, der Mitgliedskarte einer landwirtschaftlichen Vereinigung oder eine behördliche Bescheinigung dazum können, daß sie in der Landwirtschaft tätig sind und die in den letzten 6 Monaten kein neues Berufsschuhwerk erhalten haben können sich zur Empfangnahme eines Ausweises von heute bis zum 15. Juli werktäglich vormittags zwischen 9—1 Uhr im Landratsamt, Zimmer 15, melden.

Waldenburg, den 27. Juni 1919.

Der Landrat.

Meldepflicht.

Im Hinblick auf den bevorstehenden Vierteljahreswechsel machen wir zur Vermeidung von Bestrafungen darauf aufmerksam, daß dem Einwohner-Meldeamt der erfolgte Zu- oder Wegzug sowie jeder Umzug im Orte binnen 6 Tagen anzuzeigen ist. Zur Anzeige sind nicht nur die zu- oder wegziehenden Personen oder deren gesetzliche Vertreter, sondern auch der Hauseigentümer, Vermieter, Untermieter, Schlafstellenhalter, Kostwirt, Pensionshalter, Arbeitgeber, die Dienstherrschafft oder dergl. verpflichtet. Unterlassen beide Personen die Meldung, so unterliegen auch beide der Bestrafung.

Waldenburg, den 30. Juni 1919.

Der Magistrat.

Kriegsunterstützungsempfänger.

Die Auszahlung der Familienunterstützung für die Zeit vom 1. bis 15. Juli d. Js. findet am

Wittwoch den 2. Juli d. Js., in der Stadthauptkassa, vormittags von 8—12 Uhr, statt.

Ausweise über die Zugehörigkeit zum Heere, über die Gekausenschaft und das Vermögensverhältnis der Kriegsteilnehmer sind bei der Zahlung vorzulegen. Alle Änderungen, welche in den Familienverhältnissen eingetreten, sind sofort im Wohlfahrtsamt, Hotel Pleßcher Hof, 2. Stock, Zimmer 48, anzuzeigen.

Waldenburg, den 30. Juni 1919.

Der Magistrat.

Bekanntmachung, betreffend die Pflichtfeuerwehr.

Reserve-Kolonne 4 hat während des Monats Juli 1919 Feuerlöschdienst, worauf wir die Mitglieder dieser Abteilung unter Hinweis auf die auf der Rückseite ihrer Feuerlöschpflichtkarte abgedruckten Bestimmungen hiermit aufmerksam machen.

Waldenburg, den 23. Juni 1919.

Der Magistrat.

Nieder Hermendorf, Pflichtfeuerwehr.

Im Monat Juli 1919 hat die Reserve-Kolonne Nr. 7 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Erlösen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 7 wird nach besonders bekanntgegeben. Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, beim Übungsdienst schon vor dem Übungstermin Berechtigung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermendorf, 25. 6. 19. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermendorf (Zellhammer Grenze), Pflichtfeuerwehr.

In der Zeit vom 1. Juli 1919 bis 30. September 1919 hat im Ortsteil Zellhammer Grenze die Reserve-Kolonne Nr. 13 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Erlösen des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, auf dem Sammelplatz (Anfuhrplatz des Steinerschen Gasthofes) einzufinden. Fernbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen drei Tagen im Einwohner-Meldeamt (Muthaus, 1 Treppe links) hinreichend zu entschuldigen.

Nieder Hermendorf, den 25. 6. 19. Gemeindevorsteher.

Oberlausitzer Provinzial Sparkasse,

besteht seit 1830. Mündelsicherheit. Einlagen mit Reserven über 121 Millionen Mark. Nebenklasse Waldenburg: Kaiser-Wilhelm-Platz (Communalbank). Erbschafts-, Haushaltungs-, Normalschule, Töchterpensionate u. Frau C. Krohmann, Berlin, Bismarckstraße 82. Kurse für Haus und Beruf, Kinderkassette I und II, M., Stützen-Jungen, Stubenmädchen. Freiprojekt. Eigenes Haus mit Garten.

Aderverkalkung, Schwindelanfälle, Herzbellemungen, Angst- und Schwächezustände.

Verlangen Sie ausführliche Gratis-Broschüre.

Dr. Gebhard & Co., Berlin W 35, Potsdamer Str. 104 a.

Heu

von der neuen Ernte kauft zu hohen Preisen

Proviandamt Schweidnitz.

Altgold und Silber jeder Art

kaufen zu höchsten Preisen zum Selbstschmelzen

Carl Frey & Söhne,

Juweliere und Goldschmiedemeister. Gerichtl. vereidigte Sachverständige. Waldenburg, Ring 13, und Freiburg i. Schl., Ring 26.

Achtung!

Die betreffende Person, welche aus meinem Anprobierzimmer die 4—5 Meter breite dunkelgrüne Kleiderrobe verhehentlich mitgenommen hat, fordere ich auf, dieselbe binnen 3 Tagen zurückzugeben, andernfalls ich ohne Rücksicht gerichtlich vorgehen werde.

Karl Andrys, Damenschneidermeister.

Wer erteilt Mandolinenunterricht? Gesl. Zuschriften unter M. U. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Wunderwaren

Mutterkränzen, Brautkränzen, geg. Periodenstör. M. 6, stark M. 12, Jani, ihre Frauenartikel. Anfragen erbeten. Versandhaus Neusinger, Dresden 159, Am See 37.

Hautjucken, Ausschlag, Präge usw. beseitigt radikal meine Glanz-erprob. Salbe, 3.00 Mk. und 5.00 Mk. Nachnahmeversand: Apoth. Boshm, Jfenburg a. S.

Heu

kauft und erbittet Angebote

Max Fleischer's Nachf.,

Löbnerstraße 20.

Frauenhaare

kauft jedes Quantum zum Höchstpreis von 20 Mk. per kilo.

F. Karl, Friseur,

Cochinsstraße 1.

sofort billig zu verkaufen.

A. Herrmann, Dittersbach 161

Verkaufe mein Gasthaus

mit Fleischerei und großer Ausstattung in Freiburg i. Schl. Näh. z. erst. bei Emil Dittrich, Dayuan, Hegnitzer Straße 30.

Gin hellpolierter, fast neuer harter Solatisch ist wegen Raumangel zu verkaufen

Ober Altwasser, Feldstraße Nr. 10.

Gebr. Risten

verkauft Oskar Geradt, Kreuzstr. 7.

10 halbwachsene Enten und 4 Kaninchen

zu verkaufen Risterstraße 6a.

500 Mark

von freibarem Geschäftsmann gegen monatliche Rückzahlung und hohe Zinsen zu leihen gesucht. Offerten unter W. 100 an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Geld

gegen monatl. Rückzahlung verleiht

C. M. Meyer, Gamburg 23.

